

Den Köbi in sich geweckt

Die Kulturgemeinschaft Uster lud zum Match. Die Theatergruppe MfG begeisterte im Qbus mit dem Stück «Köbis Traum – Die Show zum Sieg». Sogar Fernsehmoderator Beni Thurnheer kam und lachte.

Von **Barbara Stengl**

Uster. – Was hat Trudi Gerster mit Fussball am Hut? Und wieso lacht der Benissimo-Moderator in Uster? Warum sind die Schweizer so wenig Euro-euphorisch? – alles Fragen, die am Donnerstag im Qbus bewegten.

Die Äpfel mit Schweizer Fahnen auf kleinen Fussballfeldern kündeten vom Thema des heutigen Abends: Fussball. Genaue EM-Fussball. Drei «Köbis» mit schwarzem Anzug, roter Krawatte und Turnschuhen kommen auf die Bühne. Köbis, wie sie sich manche Schweizer wünschen. Zweimal weiblich: spielfreudig und wendig, einmal männlich: gross, schnell und witzig. Sie reden, singen und bringen das Publikum zum Lachen. «Jedes Land hat die Nationalmannschaft, die es verdient», tönt es aus den Köbi-Mündern. Dazu tanzen die beiden EM-Maskottchen Trix und Flix zu Techno-Musik. Was sich dem Publikum hier präsentiert, ist eine Mischung aus Revue, Satire und Heimattheater. Das Publikum lernt, dass die Schweizer den Engländern das Schiessen abgeschaut haben, denn «tschuuten» kommt von «shooten».

Auch das Starsystem des Fussballs wird kritisch hinterfragt. Köbis Weg zum grossen Fussballer wird von der bösen Verletzungshexe sabotiert. Sie droht mit Pech, wenn Köbi sich freut, denn: «Bescheidenheit ist der Deal, nur so chummscht zum Ziel.» So windet sich der arme Köbi scheinbar in Ketten und kriegt nicht mal ein frohes Interview auf die Reihe. Selbst die beiden Euro-Maskottchen können sich der gedämpften Stimmung nicht entziehen. Sie werden depressiv. Schwierige Situation. Gott sei Dank kommt unerwartet Hilfe von oben. Jesus fordert: «Stell dein Licht nicht unter den Scheffel», und der echte Beni Thurnheer, der als Gast anwesend ist, bestätigt: «Es gibt keine bescheidenen Tore!»

Der zweite Star des Abends heisst Wumbuwumbu, kommt aus Afrika, und auch er hat es nicht leicht. Zwar fällt ihm besagter Sport durchaus einfach, doch seine Schulkameraden wollen ihm nicht recht gönnen. Trudi Gersters Plädoyer für



BILD RENÉ KÄLIN

Die drei Köbis auf der Bühne brachten selbst Beni Thurnheer zum Lachen.

die «herzigen Negerli mit Chrüsseli» hilft Wumbuwumbu nicht wirklich. Nur die Liebe zu Köbi kann richten. Befördert werden die beiden in die U-15.5. Das fordert Opfer: ihre Liebe. Denn unter Fussballern gibt es so etwas nicht. Der Abend galoppiert voran: Gehemmte Fans zeigen endlich mal Gefühl, eine Schweigeminute für England wird zelebriert, das Schweiz-Tschechien-Spiel, moderiert von Beni Thurnheer, wird vorweggenommen. Doch

das Wichtigste: Köbi bringt die Verletzungshexe zur Strecke. Ganz und gar unschweizerisch will er sich freuen, «bis die Sonne ihm aus dem Hintern scheint». Er hat einen Traum: die Schweizer werden – Na? – ja, sie werden Europameister. Der Fussballer Thurnheer dazu lakonisch: «Die Heimmannschaften kommen immer viel weiter, als man meint.» Also Hopp Schwiiz. Ein euphorischer Richtungswechsel ist angesagt.

Bornhauser wünscht sich mehr Mar Cissés in Uster

Ein Komitee mit National- und Kantonsräten setzt sich für das Bleiberecht des Senegalesen Mar Cissé ein. Die Initiative ergriffen hat eine Studentin aus Uster.

Von **Thomas Bacher**

Oberland. – Seit beinahe zehn Jahren kämpft der in Wolfhausen wohnhafte Senegalese Mar Cissé für ein Bleiberecht in der Schweiz (der TA berichtete). Das kantonale Migrationsamt will ihn ausweisen und hat erst kürzlich ein Wiedererwägungsgesuch abgelehnt und die Ausreisefrist auf Ende Mai festgesetzt. Ein Rekurs gegen den Entscheid liegt nun beim Zürcher Regierungsrat.

Eine Studentin aus Uster hat dem Ringen mit Paragrafen und Ämtern neuen Schwung verliehen. Als sie von der Geschichte und der drohenden Ausweisung Cissés erfahren habe, sei sie schockiert gewesen, sagt Stefanie Pfändler. Sie trommelte innert weniger Wochen ein Unterstützungskomitee mit verschiedenen Kantons- und Nationalräten zusammen und sicherte sich den Support der Organisationen Amnesty International, Augenauf Zürich sowie Bleiberecht für alle. Gestern nun wurden die Medien über den Fall informiert.

Auf der Seite von Mar Cissé ist der Ustermer Stadtpräsident Martin Bornhauser (SP). Es gehe ihm nicht darum, die Integrationspolitik zu kritisieren oder dem Regierungsrat «an den Karren zu fahren», sagte er gestern. Bornhauser verwies auf das Engagement Cissés für die Verständigung zwischen Schwarzafrikanern und der Schweizer Bevölkerung. Cissé hat den Afrikanischen Kulturverein in Uster gegründet und war an verschiedenen städtischen Projekten beteiligt. Als Vermittler habe der Senegalese viel für die Integration von Afrikanern getan, betonte Bornhauser. «Ohne ihn hätten wir diese Arbeit wahrscheinlich nie leisten können.» Die Migrationsbehörden dürften nicht vergessen, dass Recht und Gerechtigkeit hin und wieder auseinander driften. «Wir hätten einen leichteren Stand in der Integrationspolitik, wenn wir mehr Mar Cissés hät-

ten», meinte Bornhauser. Er wäre aber auch froh, wenn es mehr Cissés unter den Schweizern gäbe, weil dann ein menschlicheres Klima herrschen würde. «Wenn jemand den Aufenthalt in der Schweiz verdient, dann er.»

Ein Härtefall – oder nicht?

«Mar Cissé ist ein Musterbeispiel einer gelungenen Integration», unterstrich der Zürcher Anwalt Marc Spescha. Er ist der Auffassung, dass das per 1. Januar 2008 revidierte Ausländergesetz andere Voraussetzungen geschaffen habe – gerade auch beim Punkt der Integration – und Cissé deswegen das Bleiberecht erhalten müsse. Dass das Migrationsamt überhaupt auf das Wiedererwägungsgesuch eingetreten sei, gab er als Beleg an für neue Verhältnisse. Seinen Mandanten bezeichnete er als Härtefall. Cissé unterhalte zu seinem Herkunftsland keinerlei Kontakte. Eine Wiedereingliederung in Senegal ist laut Spescha unwahrscheinlich, dies auch auf Grund Cissés psychischer Erkrankung, wegen der er in der Schweiz eine IV-Rente bezieht. Der Anwalt beklagte, dass sich das Migrationsamt praktisch weigere, die Härtefallbestimmung bei Leuten anzuwenden, die nicht mittels Asylgesuch eingereist seien. So erhielten allein stehende Männer kaum eine Aufenthaltsbewilligung.

«Herr Cissé ist gar kein Härtefall», sagt dagegen Bettina Dangel, Informationsbeauftragte im kantonalen Migrationsamt, auf Anfrage. Der Zweck seines Aufenthalts sei erloschen, weil die Ehe mit seiner Schweizer Frau

nach vier Jahren geschieden worden sei. Das Wiedererwägungsgesuch habe das Amt abgelehnt, weil sich der Sachverhalt bezüglich der Härtefallkriterien in der Zwischenzeit nicht verändert habe. Dass man überhaupt darauf eingetreten sei, habe nichts zu bedeuten, hält Dangel fest. «Das tun wir bei jedem Gesuch.»

Als Letzter kam gestern auch Mar Cissé zu Wort. Er fühle sich schlechter als im Gefängnis. Aus der Haft komme man wieder raus, man habe Perspektiven. Doch er wisse nicht, woran er sei, und könne seit Jahren keine Pläne machen. «Ich habe Skifahren und Rollerbladen gelernt, ich will so leben und denken wie die Schweizer», sagte er. Dass das geklappt habe, würden ihm heute viele Afrikaner bestätigen.

«Mar Cissé ist ein Musterbeispiel einer gelungenen Integration.»

MARC SPESCHA, ANWALT

Ein trügerisches Paradies

Nicht immer war die Schweiz ein Einwanderungsland. In Uster wurde in einem Referat auf die Zeit zurückgeblickt, als Tausende Schweizer ihr Glück in der Fremde suchten.

Von **Lukas Leuzinger**

Uster. – Im 19. Jahrhundert war die Schweiz immer wieder von Hungersnöten betroffen. Die Armut vor allem in Kantonen mit starker Landwirtschaft führte dazu, dass die Menschen in Massen ihre Heimat verliessen. Das weitaus häufigste Ziel der Reise waren die Vereinigten Staaten. Die Hoffnung auf ein besseres Leben erfüllte sich jedoch nur für die Wenigsten.

Der Jurist und Journalist Walter Hauser ist Autor des Buches «Bitterkeit und Tränen», das von der Massenauswanderung aus der Schweiz zu jener Zeit handelt. Am Donnerstag referierte er im Rahmen der Generalversammlung des Fachverbandes Zürcher Asylkoordinatorinnen und Asylkoordinatoren-Konferenz in Uster. Der Verband feiert dieses Jahr sein zehnjähriges Bestehen. Anschliessend an den offiziellen Teil der Veranstaltung gab es deshalb einen Apéro sowie musikalische Unterhaltung.

Auswanderung wurde gefördert

Hauser zeigte in seinem Referat auf, dass die Auswanderer aus der Schweiz nicht allein von Hunger und Armut getrieben wurden. «Die Kantone und Gemeinden wollten die armen Bevölkerungsschichten loswerden und förderten deshalb die Auswanderung», erklärte er. Den Menschen wurde die Emigration schmackhaft gemacht und die Reisekosten wurden ihnen bezahlt. Das war günstiger,

als die kinderreichen Familien zu Hause weiter unterstützen zu müssen. Dass Amerika hier zu Lande lange als Paradies dargestellt wurde, hatte nicht zuletzt auch damit zu tun, dass viele Schweizer mit der Auswanderung gutes Geld verdienten.

Das Leben auf der anderen Seite des Atlantiks sollte sich für die meisten allerdings als wenig paradiesisch herausstellen. Mittellos und ohne Kenntnis der Sprache blieben viele in Hafentstädten wie New York oder New Orleans hängen und verelendeten. Dies sei bis heute kaum bekannt, sagte Hauser. «Erwähnt werden fast immer positive Beispiele von Auswanderern. Der grösste Teil aber kam vom Regen in die Traufe.» Selbst Erfolgsgeschichten wie die der Gründung von New Glarus im US-Bundesstaat Wisconsin wurden zuweilen durch Unstimmigkeiten geprägt. Dort kam es zum Streit mit dem schweizerischen Glarus, als die Aussiedler sich weigerten, weitere Emigranten aus der alten Heimat bei sich aufzunehmen.

Unliebsame abgeschoben

Als Beispiel dafür, wie die Schweiz die Massenauswanderung nutzte, um Menschen, die dem Staat zur Last fielen, loszuwerden, diente Walter Hauser das Schicksal von Samuel Fässler. Wegen Obstdiebstahls hatte der Glarner schon sieben Jahre im Zuchthaus gesessen, als man ihn in die USA abschob. Gerade einmal 18-jährig war er, als er nach New York gelangte, wo sich seine Spur verlor. Hauser stiess bei seinen Recherchen lediglich auf einen Brief des Schweizer Konsulats in New York, worin Fässler als verschollen gemeldet wurde.

«Bei der aktuellen Ausländerdebatte muss man sich bewusst sein, dass die Schweiz nicht immer ein Einwanderungsland war», stellte Hauser zum Schluss den Bezug zur Gegenwart her. Wirtschaftsfürflüchtlinge gebe es seit Jahrhunderten und werde es auch in Zukunft geben.



BILD MICHAEL TROST

Hans Heinrich Rath und Karl Rahm wässern die neue Eiche.

Eine Eiche für fitte Stäfner

Gestern überreichte Pfäffikon Stäfa den Wetteinsatz für den Sieg beim Schweiz.bewegt-Duell.

Stäfa/Pfäffikon. – Vertreter der Gemeinden Stäfa und Pfäffikon stehen mit Giesskannen in der Hand in den Stäfner Seegärten.

Zufrieden betrachten sie die frisch gepflanzte Eiche. Die Eiche sei das Symbol des historischen Sieges von Stäfa über die Gemeinde Pfäffikon, sagt der Pfäffiker Gemeindepräsident Hans Heinrich Rath. «Zum Glück ist die Schlacht friedlich verlaufen», fügt er lachend an. In Pfäffikon habe sich ein Gemeinderat eine Rippe gequetscht. In Stäfa ist ein Finger und ein Schlüsselbein in die Brüche gegangen. Rath wünscht den Verletzten gute Besse-

rung. In Pfäffikon habe man das Ziel erreicht: Eine Stunde Bewegung pro Einwohner. «Natürlich hätten wir gerne gewonnen», gibt Rath zu. Er wisse noch nicht, was das für personelle Konsequenzen haben werde, die nächste Gemeinderatssitzung sei erst am kommenden Dienstag, scherzt Rath.

Stäfas Gemeindepräsident Karl Rahm freut sich nicht nur über die geschenkte Eiche, sondern auch über den Stäfner Sieg. «Es war ein wunderschöner Anlass, der alle Erwartungen übertroffen hat.» 6000 Leute haben in Pfäffikon teilgenommen, 9000 in Stäfa. Vor Beginn der Aktion habe man mit der Hälfte gerechnet. Rahm hofft, dass der Anlass viele dazu motiviert, auch in Zukunft Sport zu treiben. «Ich habe viermal mitgemacht letzte Woche und gemerkt, dass er mir sehr gut tut», sagt Rahm. (ps)

Als VIP in die Uster-Arena

Illnau-Effretikon. – Die Stadt Illnau-Effretikon ist Kosponsorin der Uster-Arena. Pro EM-Spieltag stehen darum für Illnau-Effretiker zwei Eintrittskarten für die VIP-Tribüne inklusive Sponsoren-Lounges und VIP-Area zur Verfügung. Der Stadtrat hat nach eigenen Angaben beschlossen, diese Eintrittskarten über die Website www.ilef.ch zu verlosen. Startschuss der Verlosung ist am Montag, 26. Mai, um 12 Uhr. Teilnahmeberechtigt sind alle Einwohner von Illnau-Effretikon. Weiter dürfen auch diejenigen Personen teilnehmen, deren Arbeitgeber den Sitz in der Stadt hat. Pro Person ist gesamthaft nur eine Teilnahme möglich. Beide Tickets werden pro Tag an eine Person verlost. Wer keinen Internet-Anschluss hat, kann sich beim Empfang im Stadthaus melden. (anf)

REKLAME

WZ043-H

www.designroberthuwiler.ch

Für alle Staudenfreunde ein Muss im Garten

DESIGN ROBERT HUWILER

Gehölzeschnitt
Bepflanzungen
Änderungen

Ihr Gärtner
und Gartenbauer
8335 Hittnau
043 288 86 47

